

Aus Verrat und Hinterhalt.

Der Untergang des Schlachtschiffes „Szent István“.

Von Uinischiffleutnant Hans Wildner.

Mit großzügigen Mitteln hatte die englische Admiralität die Sperre der Straße von Otranto gegen die U-Boote der Mittelmächte durchgeführt. Ueber die ganze Breite des Kanals schleppten Gruppen von Fischerdampfern bis 50 Meter Tiefe reichende Stahlneze, starke Zerstörerflottillen patrouillierten Tag und Nacht mit abwurfbereiten Unterwasserbomben an dieser Linie und Flugzeuge suchten bei Tag ununterbrochen die Wasserfläche ab. Viele Unterseeboote wurden in den Netzen abgefangen und durch Bombenwurf vernichtet. Gelang es einem der Boote durch verzweifelte Manöver diese zu zerreißen und zu entkommen, waren langfristige Reparaturen der Beschädigungen notwendig. Und da nun die Verluste an eigenen U-Booten sich ständig erhöhten und somit die energische Fortführung des Handelskrieges im Mittelmeer in Frage gestellt war, mußte man sich zu durchschlagenden Maßnahmen entschließen.

Zur Sprengung nun dieses sich immer stärker fühlbar machenden Hindernisses hätte folgender Operationsplan durchgeführt werden sollen: Vor Beginn der Unternehmung hatten die von Pola auslaufenden Schlachtschiffe in südlichen Häfen der Küste Zwischenstation zu nehmen. Am Tage selbst sollten unsere leichten Seestreitkräfte, aus dem Golf von Cattaro ausfahrend, bei Morgengrauen die Überwachungsschiffe in der Otrantostraße an verschiedenen Stellen angreifen und vernichten. Bei der Verfolgung durch die aus Korfu, Balona und anderen Häfen zu Hilfe eilenden feindlichen Kreuzer und Zerstörer hätten unsere Abteilungen, nordwärts fahrend, mit dieser geschicklichen Führung zu halten gehabt und wären von unseren staffelförmig aufgestellten Schlachtschiffdivisionen aufgenommen worden, welche die feindlichen Einheiten unter ihr weitreichendes, schweres Umkreisungsfeuer genommen hätten. — — —

Am 9. Juni lag schon rauchiger Nachnebel über dem Kriegshafen Pola, als eine Schlachtschiffgruppe die Vertauungen löste und sich in Bewegung setzte. „Szent István“ fuhr vorne, in 600 Metern Abstand folgte zunächst „Tegetthoff“. An der Hafenausfahrt wurden die Schlachtschiffe von schnelllaufenden Zerstörern und Torpedobooten in die Mitte genommen, kein Licht, keine Rauchfahne verrät die Anwesenheit der wie stumm dahinfahrenden Kolosse. Der gescherte Marsch gegen Süden in die stockdunkle Nacht wurde aufgenommen. Schwacher Wolkenschleier unterdeckte den Sternenhimmel, es herrschte Windstille, bleiern lag dicke und feuchte Nachtlust über der öligen, von schwärzlichen Lichtreflexen überhüllten See. Auf den Schiffen hielt man verschärften Wachdienst, Hunderte zusammengekniffener Augen lugten nach feindlichen Angriffsmitteln aus. Stunde um Stunde verging im nervenaufreibenden und ermüdenden Einerlei, vorbei ging es an den Inseln Unie, an Sansego und Luffia, längs Bermuda, unentwegt führten die an der Spitze sichernden Torpedobootseinheiten den Weg.

Da huschte es plötzlich vor ihren Bugen über die Wasseroberfläche, zwei weißschillernde Streifen zogen in rasender Eile seewärts, drei, viermal funkte es matt auf — die nächsten Torpedobooten eröffneten sofort im forcierten Jagdkurs ihr Lagenfeuer auf die zwei unausnehmbaren, winzigen, in höchster Fahrt verschwindenden Objekte — zu spät. Ueber einem der beiden Riesenkolosse stieg eine blutrote Feuersichel auf, eine ungeheure, kompakte Rauch- und Wasserfäule und breittönend zerriß eine schwere Explosion in weitem Umkreise die Luftschichten. „Szent István“ war zu Tode getroffen und lag mit gestoppter Maschine hilflos da. Die Torpedobooten hatten das Feuer auf die von der Dunkelheit aufgelaugten feindlichen Boote eingestellt und zogen in höchster Fahrt, scheinbar durcheinander, Zickzackkurve. Aus ihren Kaminen staubte der Funkenregen oder schlugen blutrote Flammen. Schon graute der Morgen, „Tegetthoff“ traf Vorbereitungen zum Abschleppen und fuhr langsam an „Szent István“ heran. Da stürmte plötzlich der Feind vom neuen heran, aber die Torpedobooten warfen sich ihm entgegen und wehrten den Angriff ab. Torpedobestückte Motorboote waren es, mit 15 Seemeilen Geschwindigkeit, ungeheuer beweglich, ganz neue und wunderbare Präzisionsmaschinen der Kriegstechnik. Dreimal noch wehrte die Flottille energisch angelegte Angriffe ab.

Heller war es inzwischen geworden, fahle Schimmer spiegelten schon zwischen den auf dem Wasser liegenden Nebelschwaden. Bewunderungswürdig war die Disziplin auf den Schiffen, langsam sank „Szent István“ und legte sich auf die Seite. Das Schiff war nicht mehr zu retten, es erfolgte die Ausbootung der Mannschaft. Und als die Sonne über dem Dunste des Velebits aufging und in kurzen Stößen die pfeisende Morgenbora das Meer dunkel färbte, kenterte „Szent István“. Plötzlich richtete er sich wieder auf — die schweren Türme schienen aus den Schächten gefallen zu sein — es war, als wollte der Riese nicht sterben. 2½ Stunden nach dem Treffer schwammen nur mehr Trümmer auf der Sinkstelle.

„Tegetthoff“ mit den Booten setzte seine Fahrt in den Hafen fort. Die Küste war zu weit gewesen, um das Schiff an den Strand setzen zu können.

Die Meldungen der einzelnen Signal- und Beobachtungsstationen an der heimischen Küste während der Zeit, für welche die Unternehmung angelegt war, ergab aus den späteren Konfidentenmeldungen eine merkwürdige Tatsache: Der Feind hatte durch Verratvolle Kenntnis über die beabsichtigte Aktion der österreichisch-ungarischen Flotte. Zur Zeit des Aufmarsches der einzelnen Flottenabteilungen war unsere gesamte Küste von feindlichen Motor- und U-Booten durchschwärmt. In Korfu, Brindisi und anderen Häfen lagen übermächtige feindliche Seestreitkräfte im Hinterhalt auslaufbereit. Wäre nun „Szent István“ nicht torpediert und die Aktion ohne Verzögerung durchgeführt worden, so wären die gesamten österreichisch-ungarischen Seestreitkräfte einem übermächtigen Gegner gegenüber gestanden, so daß es für sie wohl zum letzten Kampf gekommen wäre, zu einem Thermopylä in der Adria ...